



B

VIII

23647R

67  
U

Aus der Bücherei  
Dittmar

pro Heft 1 Lit. Nr. 1  
T. 1. 1. 1.

Erzählungen.

74



Druck von  
Friedrich Gutsch in Karlsruhe.



Es ist euch, liebe Kinder, schon gar manche schöne Geschichte erzählt worden, daß man denken könnte, ihr wollet keine weitere mehr. Weil es aber auch möglich wäre, ihr hättet durch das Gehörte und Gelesene nur noch mehr Lust zum Hören und Lesen erhalten, so erzähle ich euch etwas, wovon ich gerne spreche — von Gebeten, welche der liebe Heiland erhört hat.

Ihr habt noch wenig große Nöthen erfahren; — sie sind meist klein, wie ihr selber. Allein auch in kleinen Nöthen braucht ihr einen Helfer, und der ist der Herr Jesus allein. Er kann im Kleinen und Großen Wunder thun. Hört einmal.

In S., einer großen Stadt,

ging vor mehreren Jahren ein kleines 4jähriges Mädchen auf der Straße. Ob es eine liebe Tante besuchen, oder der Mutter etwas im Kaufladen holen wollte, das weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß es nicht im Ungehorsam von Hause wegging, denn es war ein Töchterlein, das den Herrn Jesum liebte, und im Gebetungang mit ihm stand. Es ist noch nicht weit gekommen, so hört es droben in der Straße großen Lärm, und sieht im nächsten Augenblicke einen großen wüthenden Hund daherrennen. Das liebe Kind kommt in große Angst. Immer näher kommt der schreckliche Hund, gerade auf das selbe zu. Noch Ein Sprung und — es ist gepackt und erwürgt! — Doch nein! In diesem Augenblick fällt das Mädchen auf seine

Kniete, hält beide Händlein vor seine Augen und ruft: „Ach lieber Heiland, hilf mir!“ und in demselben Augenblick springt der Hund, der seinen Sprung auf das stehende Kind gefaßt hatte, über dasselbe hinweg, springt weiter und schaut nicht mehr um. Mit pochendem Herzen kniet das liebe Kind noch da, als die Gefahr schon vorüber war. Es schaut endlich um sich, und merkt nun erst, wie das kurze Gebet aus geängstetem Herzen so augenblicklich erhört war.

Daß der liebe Heiland das Gebet erhöere, davon redeten in K. auch einmal drei liebe Kinder mit einander an ihrem kleinen Tischchen. Theresese erzählte: „Denkt nur, gestern suchte ich mein Büchle, und fand es nicht. Da kniete ich nieder, und bat

den lieben Heiland, er solle mir auch mein Büchle suchen helfen. Als ich aufstand und guckte, da lag es gerade oben drauf." Ihre 1 Jahr ältere Schwester Louise erwiederte ihr: „O, hättest du vorher recht geguckt, du hättest dein Büchle auch so gefunden.“ „Nein!“ ruft der Gfährige Bruder Wilhelm, — „am letzten Sonntag ging mir mein Spruch gar nicht in den Kopf. Ich schlupfte unter das Clavier und betete, der liebe Heiland solle mir helfen, daß ich auch meinen Spruch könne. Als ich mein Buch wieder nahm, konnte ich ihn gleich.“ Das überzeugte auch die ungläubige Louise und alle drei Geschwister sagten wie aus Einem Herzen: „Ja, das ist eben wahr, der Heiland erhört das Gebet.“

Das, liebe Kinder, wäre nun für euch. Ihr habt aber gewiß eure Mütter recht lieb, und daß ihr auch ihnen etwas mittheilen könnt, erzähle ich euch zum Schluß Folgendes:

Weit oben im schwäbischen Oberlande, nahe am Bodensee, wohnt ein Schullehrer, dem schon vor mehreren Jahren seine Frau starb. Der öffnete eines Tages den Kasten seiner verstorbenen Gattin, und als er ein noch neues schwarzes Kleid darin erblickte, fiel ihm eine arme Familie im tiefen Unterlande, wohl 60 Stunden vom Bodensee entfernt, ein, und ein innerer Trieb sagte ihm: „Schicke ihr dieses Kleid.“ Er gehorchte dieser Stimme und schickte es durch die Post ab. Nach einigen Wochen erhielt er vom Vater dieser Familie einen Brief,

darin stand: „Lieber Freund  
 in dem HERRN! — Ja, gewiß  
 der HERR kennt die Noth seiner  
 Kinder, und seine Ohren merken  
 auf ihr Gebet. Als deine Sen-  
 dung ankam, lag unser jüngstes  
 Kindlein todt im Hause. Uns  
 betrückte dieser Miß von unsrem  
 Herzen, und er wurde uns noch  
 schmerzlicher gemacht durch un-  
 sere Armuth, die wir in diesen  
 Tagen besonders drückend fühl-  
 ten. Meine Frau hatte kein Kleid,  
 in welchem sie die liebe Leiche  
 hätte zum Grabe begleiten kön-  
 nen, und ich keine Mittel, ihr  
 ein solches zu kaufen. Wir bat-  
 ten den HERRN um Hilfe in un-  
 serer Noth. Da hieß es: Ehe sie  
 rufen, will ich antworten, wenn  
 sie noch reden, will ich ihre  
 Stimme hören! War ja doch  
 dein Brief geschrieben und das

Habet zur Post gegeben, als un-  
 ter Kind noch lebte. Es war,  
 als ob uns das Kleid vom Him-  
 mel herab geschickt worden wäre.  
 Lobe den HERRN meine Seele!"  
 So schrieb der Vater.

Ihr aber, wenn ihr der lieben  
 Mutter das gelesen habt, so  
 schlaget noch die Bibel auf und  
 leset zum Schluß: „Und warum  
 sorget ihr für die Kleidung?  
 Schauet die Lilien auf dem Felde,  
 wie sie wachsen; sie arbeiten nicht,  
 auch spinnen sie nicht. Ich sage  
 euch, daß auch Salomo in aller  
 seiner Herrlichkeit nicht bekleidet  
 gewesen ist, als derselben Eine.  
 So denn Gott das Gras auf  
 dem Felde also kleidet, das doch  
 heute stehet, und morgen in den  
 Ofen geworfen wird: sollte er  
 das nicht vielmehr euch thun?  
 O ihr Kleingläubigen!

## Eigene Melodie.

1. Habt ihr denn noch nie erfahren,  
 Wie Er ist so reich und gut?  
 Wie Er seit viel tausend Jahren  
 Allen Menschen Liebes thut.
2. Liebend hat er ausgesehen,  
 ausgesehen  
 Manches lange Jahr nach euch,  
 Wollet endlich Ihn verstehen,  
 Menschen, kommt in Gottes Reich!
3. Segnend in der Menschen-  
 mitte, Menschenmitte,  
 Ist Er jeder Seele nah,  
 Zu gewähren jede Bitte,  
 Steht Er immer freundlich da.
4. Soll der Taumel ewig wäh-  
 ren, ewig wahren,  
 Ach, wie lang ihr sucht und irrt,  
 Wollt ihr nicht zu Jesu lehren,  
 Welcher winkt, ein treuer Wirth.
5. Kommt und laßt uns Herberg  
 nehmen, Herberg nehmen.

Rehret bei dem Heiland ein,  
 Da wird Sehnen bald und  
 Grämen,  
 Welt und Schmerz vergessen sein.

6. Wie sich alle Blumen wen-  
 den, Blumen wenden,  
 Nach dem hellen Sonnenlicht,  
 Nehmt aus den durchbohrten  
 Händen,  
 Jeder an was ihm gebracht.

---

Auf das Innere wend'  
 dein Aug'.

Aus unserm lieben deutschen  
 Lande ist einmal eine Familie aus-  
 gewandert nach Amerika; dort  
 wendeten sie sich dem Westen zu  
 und ließen sich in den Urwäld-  
 ern nieder. Die Urwälder sind  
 ungeheure Strecken Landes, in

welchen man nichts als Himmel und Wald sieht, und wo man weit und breit auf keine Menschen stößt. Dort lichteten sie ein Stück Land, bauten sich ein Häuschen, pflanzten Felder an und Gott ließ es ihnen gelingen. Aber leider kannten sie ihren Gott nicht, und lebten dahin wie die Heiden; ihre Gedanken waren nur auf die irdischen Geschäfte gerichtet.

Endlich kam es dem Mann in den Sinn, eine Scheune zu bauen; er machte sich an die Arbeit, und die größeren Kinder halfen tapfer mit.

Eines Abends war der Vater schon im Bette sammt den Kindern, und nur die Mutter, eine rührige Frau, machte sich noch etwas zu schaffen in der Küche für den morgenden Tag.

Das Feuer wollte ihr nicht brennen, da ging sie hinaus auf den Zimmerplatz vor ihrem Hause um dort Späne zu holen. Eben hatte sie ihren Korb gefüllt, da fiel ihr Blick hinüber auf den Wald und ein furchtbarer Schrecken erfaßte sie.

Was sah sie? — Ein Ungeheuer kam in großen Sprüngen auf sie zugeeilt: es war ein Panther. Die Frau läßt ihren Korb stehen und springt in höchster Eile dem Hause zu; schon hört sie die Füße ihres Verfolgers dicht hinter sich, — sie rennt in fast übermenschlicher Eile, — erreicht das Haus, — schlägt die schwere Thüre zu — und ist gerettet. In dem gleichen Augenblick stürzt auch der Panther auf die Thüre los und fällt mit einem heftigen Schlag zu Boden.

Von diesem Lärmen erwacht der Mann, steht auf, sieht, was vorgegangen ist, und mit zwei Flintenschüssen durch's Fenster erlegt er glücklich das wilde Thier. Nun eilt er seiner Frau zu Hülfe, die ohnmächtig auf dem Bange liegt. Er trägt sie herein, reicht ihr Erfrischungen und nun kommt sie wieder zu sich und erzählt ihrem Manne unter vielen Thränen, was sie erlebt hatte.

Geh' du nun zu Bette, Frau, sagte endlich der Mann, da wirst du am besten von deinem Schrecken ausruhen.

Ich kann noch nicht, erwiderte sie; ich muß zuvor auf den Knieen Gott danken.

Der Mann ließ sie allein, um sie nicht zu stören. Die Frau kniete nieder zum Danken, aber sie konnte nicht danken, sondern

musste weinen und beten: Gott sei mir Sünderin gnädig. Es fiel ihr ein, daß sie ja von frommen Eltern erzogen worden war und ebemals auch ihren Heiland gekannt und geliebt hatte; sie fühlte ihre große Sünde, daß sie bisher ohne einen Gott gelebt und die Kinder nicht zu Ihm geführt habe.

Sehr unruhig und beladen legte sie sich zu Bette, aber der Schlaf wollte nicht kommen und ihr geängstigtes Herz fühlte nichts als Sünde und Noth.

Den andern Morgen beim Frühstück mußte die Mutter den ganzen Vorfall von gestern Abend noch einmal erzählen und die Kinder, die mit Entsetzen den geblühten Panther betrachteten, hatten viel zu fragen und zu sagen. Endlich begann ein klei-

nes Mägdlein, das bisher still sinnend dagefessen hatte: „Mutter, wo wärest du jetzt, wenn der Panther dich zerrissen hätte?“ — Die Mutter schüttelte den Kopf — sie wußte es ja selbst nicht. Da fuhr das Kind fort: „Mutter, gibt es nicht einen Platz, wo die guten Leute hingehen, wenn sie sterben, und einen, wo die bösen Leute nach dem Tode hinkommen?“

„Ja, Lisbeth, so ist es.“

„Und ist Gott an dem guten Platz, Mutter?“ „Gott ist überall“, erwiderte die Mutter und dachte an das, was sie gestern Abend erlebt hatte.

„Aber wird Gott uns zu Ihm geben lassen, wenn wir nicht gut sind?“

„Niemand von uns ist gut, Lisbeth, aber also hat Gott die

Bett geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

"O Mutter", sagte das Kind, "ich wollte, du lehrtest mich an Ihn glauben."

"Ich kann dir von Ihm sagen, Lisbeth, aber nur der heilige Geist kann dich lehren an Ihn glauben, und Gott hat verheißen, Seinen heiligen Geist zu geben Denen, die Ihn darum bitten."

"Aber, Mutter, warum hast du uns das noch nie gesagt?"

Die Mutter brach in Thränen aus und sagte: "Weil ich eine gottlose Sünderin bin, und weder für meine noch für eure Seelen gesorgt habe; aber mit Gottes Hülfe soll es anders werden."

Und es wurde anders. Die Frau wurde eine fromme Mutter, die von nun an ihre Kinder erzog in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und zu den Füßen ihres Heilandes täglich ihren Dank und ihre Anliegen niederlegte.

---

e  
t  
s  
1  
9  
1



*R*  
B VIII, 23647

*Handwritten text on the left edge of the page, possibly a library or collection number.*



